



Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Auszüge

aus Herrn von Kogebues Tagebuche seiner Reise aus Sibirien nach Italien.

Herr von Kogebue ist ein der Welt so viel und lang, wenn auch nicht immer ganz rühmlich, bekannter, doch in der That von vielen zum Theil auch vortrefflichen Seiten immer so merkwürdiger Mann, daß es nicht ganz uninteressant seyn kann, ihn von seiner Reise selbst sprechen zu hören, die er erst vor kurzem unternommen, die er noch jetzt fortsetzt, und von deren Richtung wir durch die öffentlichen Zeitungsberichte aus allen größeren Städten, welche er passirt, benachrichtigt werden. Herr von Kogebue ist gegenwärtig auch politisch betrachtet ein gar nicht unbedeutender Reisender. Darum hieß es kürzlich, wiewohl ohne Grund, er seye aus franz. Requisition in Rom arretirt, und nach Frankreich gebracht worden. Man nannte auch zugleich einen Aufsatz in dem Berliner Journal der Freymüthige als die Ursache seiner Verhaftung. Doch bisher hat Herr von Kogebue noch nicht das Schicksal erlebt, ein zweytes merkwürdiges Jahr seines Lebens schreiben zu können. Vielleicht daß er es gar wünschte, denn es ist eine schöne Sache um das Berühmte seyn. Er wurde nach Sibirien geschickt, ach wiewohl eine schöne, rührende Beschreibung seiner Schick-

sale, und Verbannung gab er nicht der neugierigen Lesewelt zum Besten; er stieg aber keine Zobel, sondern Glück, Reichthum und Celebrität brachte er aus Sibirien mit. Kogebues Name war nun im Munde von Europa. Er verfolgte auf's neue wieder, und glänzender noch seine dramatische Laufbahn: Er reiste nach Paris, ward dort ehrenvoll ausgezeichnet, und — was bey einem Deutschen so viel sagen will, auch wohl von den Franzosen geehrt. Er schrieb seine Erinnerungen, schrieb noch manches andere, und nun reist er nach Italien, um neuen Stoff zu künftigen Erinnerungen zu sammeln. Ein französischer Schriftsteller machte bey Gelegenheit dieser Reise die Bemerkung, daß Herr von Kogebue nur auf der Welt zu seyn scheine, um in der einen Hälfte des Lebens zu reisen, und in der andern Hälfte von sich zu sprechen, und andere von sich reden zu machen. Wir wollen ihn also auch jetzt selbst sprechen lassen, und dabey gestehen, daß er zum Glücke mit dieser Lust von sich zu sprechen, zugleich auch die Gabe angenehm zu sprechen, vereinige: Zuerst also:

Allgemeine Bemerkungen über das Reisen.

Hang zur Veränderung ist des Menschen angekommene Art oder Unart, Alles muß wechseln und schnell vorübergehen, gleich ihm selbst. Auch das Glück wird ihm langweilig. Jener glückliche König warf seinen kostbarsten Ring in die Fluthen, um nur das ewige Einerley seines Wohl-

behagens zu unterbrechen. Plöðliches Unglück sogar führt einen großen, nicht erkannten Trost bey sich, nemlich das Gefühl einer veränderten Lage.

So ist es denn auch mit dem Reisen. Unsere Väter sassen still und lasen in der Bibel das Gebeth: „Das ihre Flucht nicht geschehe im Winter.“ Auch im Sommer, wenn keine Gewässer sie drängte, blieben sie daheim. Mußten sie aber dann und wann eine Reise von 20 Meilen antreten, so nahmen sie Abschied von der ganzen Sippschaft, weinten eine Quantität Thränen, machten auch wohl ein Testament. Jetzt — lieber Gott! — jetzt weiß man es kaum ein Paar Tage vorher, wenn man nach Paris oder London reisen will; man hüpfet eben so sorglos, in den Reisewagen, als man vormals in die Sänfte stieg, um sich zum Mittagschlaf in die nächste Kirche tragen zu lassen. Wenn der Gang zum Reiten sofort um sich greift, so erlebe ich noch wohl Völker Wanderungen, die ohnbin, nach meiner Meinung, nur zum kleinsten Theil von angewachsener Bevölkerung oder von dem Druck des Grenz-Nachbars, größtentheils aber vom Gang zur Veränderung herrühren. Dieser ist es der den nomadischen Tatar von Steppe zu Steppe, und mich, freundlicher Leser, vom Ufer der Ostsee an den Golf von Neapel treibt. Unsere Väter verthaten ihr Geld, indem sie für ihre Nachkommen massive Gebäude aufthürmten, die nach Jahrhunderten noch der Zeit, wie dem Dreheisen, trogen. Wir verthun das unsrige, indem wir für die Eukel Erfahrungen sammeln. Eines mag leicht das andere aufwiegen, ja das letztere hat wohl manchen Vorzug. Häuser werden doch haufällig, unbequem; Erfahrungen behalten stets gleichen Werth, man braucht sie nicht einmal einzuschmelzen wie altes Silber, an dem man wenigstens die Fassion muß ändern lassen. Erfahrung ist eine Münze, die in der ganzen Welt gilt, und deren Gepräge sich nie abgreift. Wie manche Regel der Lebensweisheit, die uns Salomo's leider viel zu wenig gelehrte Schriften aufbewahren, ist noch heute so treffend als vor ein Paar Tausend Jahren.

Wer diese Beträchtungen, Geschwäg, Paradoxen oder wie man es nennen will, für eine Apologie meines Ganges zum Reisen will gelten lassen, der that mir einen Gefallen, denn in der That, ich habe keine andere. Da sie aber,

mir wenigstens, hinreichend scheint, so will ich in Gottes Namen wohlgemuth anfangen, meine kleine Reise-Abentheuer zu erzählen. Meine Art ist dem Leser bekannt. Ich reise weder als Gelehrter noch als Kunstkenner, ich reise bloß als Mensch, überlasse mich in meinem Gefühl, meiner Laune, künstle nicht an meinem Vortrage, sondern betrachte das Publikum als einen freundlichen Reisegefährten mit dem ich durch Städte und Dörfer rolle, auch wohl biswilen auf einem anmuthigen oder romantischen Fußpfade mich verliere. Wem das so recht ist, der schlaudre sorglos neben mir her, und lasse sich den Strauß von Wiesenblumen gefallen, den ich ihm wandelnd zu pflücken gedenke. Wenn das nicht genügt, der bleibe zurück, und gehe meinetwegen spazieren im nächsten Treibhause.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen eines schweizerischen Blattes über die Gefahr des gelben Fiebers für Deutschland.

Daß man auch in Amerika und Spanien das gelbe Fieber unter die Krankheiten von der heftigsten scorbutischen Art rechne, scheint aus einem neuen Verantret zu erhellen, das ein spanischer Arzt als sehr wirksam zu empfehlen sucht, uns aber bloß als Vorbauungs- oder Behülfsmittel indiget zu seyn scheint. Es besteht darin, daß man kochendes Wasser auf die Rinde von der gemeinen sauren Orange schütet. Sobald sich Symptome zeigen, so trinkt der Patient diesen Trank in Menge, und fährt damit fort, bis er geheilt ist. Bey einigen verursacht dieser Trank im Anfange ein leichtes Erbrechen. So sehr alle mögliche Vorsichtsmaßregeln nicht allein lobenswerth sind, sondern nicht genug empfohlen werden können, so ist es doch Pflicht, das Publikum vor einer Klasse Alarmisten zu warnen, welche ein eigenes Vergnügen darin finden, jede unangenehme oder besorgliche Nachricht eiligst zu verbreiten, zu vergrößern und Schrecken und Angst unter die Einwohner zu bringen. Solche Alarmisten könnten die unangenehmsten Wirkungen hervorbringen, worunter wir nur folgende berühren wollen. Ist es nicht möglich, daß bey der jetzigen Witterungsdispo-

sitten gewöhnliche oder heftigere Faul- oder andere Fieber sich zeigen könnten; wenn nun jedermann ein solches Fieber gleich als einen Anfang des gelben Fiebers ansehen würde; welche Unordnung, Unruhe und Angstlichkeit würde dieses nicht nach sich ziehen, würde man nicht die Kranken verlassen, oder nur mit Schreie besorgen, und würde nicht eben diese Vernachlässigung dazu beitragen, daß aus Mangel an Besorgung und Aufsicht, dieses, wahrscheinlich dann noch leicht zu heilende Fieber mehr und sich greifen, bösartiger und dann wirklich epidemisch und gefährlicher würde? So äußerst sorgfältig jedermann aus allgemeiner Pflicht und aus besonderer Rücksicht sich angelegen lassen seyn soll, den Vorwissen der Polizei nachzukommen, und auch unmittelbar den Behörden hülflich zu seyn, so mag es auch nicht undenkbar seyn, eine Menge angestrichter und bedrückter Einwohner in etwas zu beruhigen und sie auf einen Weg zu leiten, wo sie diese unglückliche Krankheit besser beurtheilen und sich also selbst mehr lassen können. So viel aus wir von der Entstehung, Natur und Beschaffenheit des gelben Fiebers gelesen, zusammengetragen und verglichen haben, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß sich dasselbe auf die sächterliche Art, und mit jenen Symptomen in unserm Deutschland äußern würde, wenn ihr je der Eingang nicht versperrt werden könnte; sondern, das Aufsehen angekommen, würde es sich eher nach unserm Klima modifiziren und in eine eigene Krankheit übergehen, die mit unserm Lokale in Verbindung wäre, deshalb freylich immer bösartig, doch vielleicht auch leichter gebändigbar werden könnte. Unsere Gründe beruhen auf folgenden Thatsachen: Das gelbe Fieber entsteht und wüthet am häufigsten in heißen südlichen, an den Meeresküsten gelegenen Gegenden, zu einer Jahreszeit, wo die heißen Südwinde gleich auf Regen oder feuchte Witterung eintreten; wo nach allen Beschreibungen die Lokalbeschaffenheit der Ortschaften noch das meiste zu der Verschlimmerung und Verbreitung beitragen, und wo Mangel an ärztlicher Erfahrung und an Polizeieinrichtungen dem Unglücke das Siegel aufdrücken. Man lese die Beschreibung von Neuorleans, von andern Städten in Amerika, von Malakka Cadix, Livorno, Genua u. s. w. von der Lebensart der Einwohner, von ihren Kustal-

ten, Spitälern 2c., so wird es den Denker oft noch wundern, daß die Sterblichkeit nicht noch größer ist. In Neuorleans, diesem Urtheil des gelben Fiebers, ist die Stadt schlecht gebaut, der Wasserfläche des Mississippi gleich, mit sinkendem und stehendem Wasser in kleinen Teichen und Canälen, die keinen Abfluß haben, und in welchen alle Unreinigkeiten zusammenfließen, und alles verrotte Vieh liegen gelassen wird, umgeben. Regnet es einige Tage, so sind die Gassen gleich stehendem Wasser, und zu allen Zeiten werden alle thierischen Ausleerungen in die Straßen geschüttet. Der Boden ist gleich einem Schwamm also mit Wasser angefüllt, daß man bey dem Graben von 5 bis 6 Schuh tief auf Wasser kommt, und stampft man bey Regenzeit mit einem starken Trit auf den Grassboden, so spritzt das Wasser gleich aus einer Spritzkanne in die Höhe. Trinkwasser ist keines, als das aus dem Mississippi, das ungesund und saftengelb ist; weil es sich in keinem See gereinigt hat. — Das Wasser, so man aus dem Boden durch Pumpen gebrauchen will, ist moosig und faulartig; für die Aufbewahrung der Lebensmittel ist wegen Mangel an Keller schlecht gesorgt, und die hölzernen Häuser sind in wenig Jahren faul. — Doch genug zur Vergleichung 2c.

Beruhigung.

Wenn durch des Geisterschlusses graue Trümmern,

Wo unerlöst die arme Seele weint,
Um Mitternacht des Wundes blutiger Schimmer

Auf weit verrufne Rittersärge scheint;

Wenn des Agypters Zauberstimme Eichen;
Fortwandeln macht, und aus der kalten Gruft
Verstorbner Brüder längst vergessne Leichen
Hervor zum lust'gen Schattenreigen ruft;

Dann hüßt des Todes Schrecken Wald und Hügel

In seinen blassen Leichenschleier ein;
Der Geistertanz beginnt, und auf dem Flügel
Des Nordwinds drehen sich der Todten Reihn.

Doch grauser loben würd' in meiner Seele
Der ew'gen Zweifel nie gehemmt' Sturm,
Schlög' immer der Empörung schwarze Welle
Nicht an der Hoffnung felsfesten Thurm.

Ja, Freunde! an der Hoffnung buntem Stabe,
Gestärkt von ihrer Wunder hoher Macht,
So wallen wir getrost zum stillen Grabe
Durch dieses Lebens mondentlose Nacht.

Läßt uns hienieden fröhlich Thränen weinen,
Berküsten sich des Glückes Sonnenglanz,
Dort wird Belohnung strahlend uns erscheinen
Der ewigen Verkürzung Palmenkranz.

Es troknet tröstend unsre Jammerthränen,
Geweinet in des Kampfes edler Noth,
Es stillt ja unsers Strebens redlich Sehnen
Mit milder Freundeshand, ein guter Gott!
Anton Suppantšitsch.

Scherzhafte Aufsätze. Anekdoten.

Lange hatte August, König in Polen, der wegen seiner außerordentlichen Stärke berühmt ist, sich um die Liebe seiner nachher so berühmten und unglücklichen Maitresse, der Gräfinn von Kosel, vergeblich beworben, da brachte er ihr eines Tages in der einen Hand einen Beutel mit 10,000 Kronenthalern, in der andern ein Hüfisen, das er vor ihren Augen zerbrach. Diese Beweise seiner königlichen Freygebigkeit und menschlichen Stärke, verfehlten ihre Wirkung nicht: Die Gräfinn ergab sich.

Merkwürdiges Attestat, welches vor hundert Jahren ein Richter einem Richter gab.

„Daß der Richter von Tsekelnberg, Joest Heinrich Stollheur, Bruder von der Nachrichterrinn Jügemann, den für einige Zeit an der Hallenborg inhaftirt gewesenen Heinrich Schnerskamp wohl und zu meinem besondern Vergnügen enthaupet, sodann auch bey meines Bruders Syndici Zeiten einen daselbst inhaftirt gewesenen Ködger über die Maßen wohl gehentk, also,

daß man in dergleichen Fällen wohl von ihm bedienet wird, ein solches bescheinige ich hiemit.“
Den 9. Juno 1709.
(L. S.)

Ferd. Joseph Heerde
Graf zu Meest.

E p i g r a m m e.

Das seltsame Ehepaar.

Vier Jahre lebt Bertill mit Köschchen in der Ehe,
Und nicht ein einzig mal gekaukt bis diesen Tag!
Wo lebt dieß seltsame Paar? O sprich, daß ich es sehe! —

Der Mann zu Wien, die Frau zu Prag!

Der kaufmännische Freyer.

Ey! warum stauntest du so sehr,
Als Adelheit dir jüngst erzählte,
Daß Hannen, arm am Reiz, allein am Gelde schwer,

Sich Kaufmann Rops zum Weib erwählte?
Freund! Die Fassen war seine Sache nicht,
Er nahm nur das Gewicht.

Der Pferdekennner.

Ein Pferd, kein anderer Gegenstand,
Dünkt seinem forschenden Verstand
Der Überlegung werth.
Von Pferden spricht er, wie ein Mensch,
Von Menschen, wie ein Pferd.

E l m i r e.

Freundchen, laß dich zu Elmirens
Schein und Anstrich nicht verführen!
„Was ist Schein denn?“ — Ihre Jugend.
„Und was Anstrich?“ — Ihre Jugend.

Der beste Buchhandel.

Die Aufkäufer der Victualien machen in den größern Städten Rußlands jetzt eine sonderbare Handels-Speculation. Sie führen den Landstädtern und Bauern Frachten von Büchern zu, und setzen diese gegen Butter, Käse und Gröhe um. Das Gewerbe soll sehr vortheilhaft seyn. — Auch besuchen jetzt russische Buchhändler mit viel Gewinn die Jahrmärkte an den persischen Grenzen.